

Schreiben als Persönlichkeitsbildung im sozialen Kontext

Schreibenlernen ist längst nicht eine Frage des Erlernens von Schriftzeichen, sondern die Basis zwischenmenschlicher Kommunikation; dieser Punkt ist in Japan sehr explizit. So sehen wir zum Beispiel im Lehrprogramm einer privaten Schule für Schreibunterricht (Sōshin Shodō-kai) in ihrer Werbung für zusätzlichen Unterricht an junge Menschen folgende Argumentationslinie:

„[Zuerst lernt man], Freude zu erfahren, die entsteht, wenn man Schriftzeichen anständig / sorgfältig / vorsichtig / genau (teinei ni) schreiben kann. Zudem lehren wir die Schüler als Bestandteil sozialen Lernens, Etikette / Umgangsformen (reigi) aufs genaueste / pünktlich / sauber / ordentlich (kichinto) zu beherrschen, also die korrekten Formen von aisatsu (Gruss / Signalisierung der Wahrnehmung des anderen), Antwortgeben, Sprachgebrauch u.a.“

Schreibunterricht ist also hier direkt in das Lernen von Sozialverhalten eingebunden, auf dem der eigentliche Fokus zu liegen scheint. Entsprechend rückte, wie bereits erwähnt, in der Mittelschule das anwendungsbezogene Schreiben und die Wahrnehmung und Kritik von Geschriebenem immer stärker in den Vordergrund. Eine Vielfalt von entsprechenden Lehr- und Anweisungsbüchern findet sich auch im allgemeinen Handel, und aus Ishitobi 2005 entnehme ich Beispiele für die zwar indirekte, aber allgegenwärtige Koppelung von Schriftzeichenlernen mit dem Lernen von Sozialverhalten – das immer auch Körperverhalten ist:

„[Man übt dabei] den Geist des gegenseitigen Nachgebens“ (gemeint ist zuerst einmal die Ausbalancierung eines komplexen *kanji* auf engem Raum) (S. 30), „(man lernt dabei), Schreibwerkzeuge je nach Anwendungszweck angemessen auszuwählen“ (S. 8), „(man muss) sich zuerst das Ganze vorstellen, das Gesamtbild erfassen“ (S.16), „(man muss) feststellen, wo das Zentrum eines *kanji* liegt, und es dann mit dem Gefühl schreiben, ihm ein Rückgrat zu geben“ (S. 32), „(man muss) die (komplexeren) *kanji* und die (einfacheren) Silbenzeichen freundschaftlich zusammenwohnen lassen“ (S. 82).

Wichtige Anwendungsbereiche für ästhetisch durchgestaltetes Schreiben bilden etwa Beschriftungen, der Eintrag seines Namens in Namensregister bei formellen Anlässen oder Einladungen (Abb. 57, 58), die Eintragungen auf Umschlägen zum Überreichen von Geldscheinen etwa bei Familien-, Hochzeits- oder Trauerfeiern (Abb. 59), für die Erstattung der Fahrkosten, wenn man jemand zu sich gebeten hat (o-kuruma-dai), sodann Karten zu Neujahr, zum Nachfragen nach Wohlbefinden, zur Gratulation, oder für kleine Notizen wie „Dieses (winzige Geschenk) soll Ihnen nur mein Gefühl ausdrücken (es hat keinen Sachwert)“ (Abb. 60). Und natürlich ist weiterhin der handgeschriebene Brief nicht unwichtig.

Da die Durchgestaltung interpersonalen Bezüge zentrales Anliegen einer Schreibschule ist, werden deren Schüler zur Beachtung der entsprechenden Schreibtätigkeiten angehalten. So wird etwa erwartet, dass der Schüler dem Schreiblehrer

x

Beachten der Schreibachse, Abstand der Zeichen, balancierter Ausgleich von einfacheren und komplexeren Zeichen

jahreszeiten- und situationsgerechte Karten zukommen lässt. Die Abbildung 61 zeigt ein *shochū mimai* („Bezugnahme zu Personen während der grössten Sommerhitze“): „Ich denke an Sie in dieser Zeit der grössten Sommerhitze. Wie geht es Ihnen? Hier sind alle wohlauf. Bitte tragen Sie grösste Sorge zu Ihrem Körper, jetzt, wo es weiterhin noch schonungslos heiss ist.“⁴ Beim Schreiben soll die interpersonale Beziehung bezüglich Alter und Rang deutlich werden. Auf sehr besondere – und auch



Abb. 57



Abb. 58

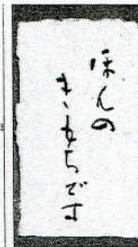


Abb. 60



Abb. 59

beklemmende – Weise kann dies gezeigt werden anhand von Koike (2011), *Hisai-chi to no E-tegami* („Austausch von Bilderbriefen mit den Katastrophengebieten“). Es handelt sich um den Briefwechsel von Koike Kunio (71jährig) mit Opfern der Tsunami-Katastrophe vom März 2011. Den eigensinnigen, in wilden Gesten und mit kräftigen Gefühlen ausgeführten Briefen des Älteren (Abb. 62) stehen sehr ordentliche, jedoch nicht weniger originelle und in jedem Fall vom Schriftbild her den Status spiegelnde Antworten der Jüngeren gegenüber (Abb. 63):

>> Abb. 62: „Terui-san⁴: Es sind bestimmt schmerzvolle Tage für Sie. Ich kann es nachempfinden. Mag diese kummervolle Zeit überwunden werden, mag strahlendes Licht wieder leuchten.“

>> Abb. 63: „Koike-sensei⁵: Die Kirschblüten von Iwaki lassen sich nicht einschüchtern durch nukleare Strahlung oder durch das üble Gerücht, (dass hier alles und jeder verseucht sei) – jetzt gehen sie ihrer vollen Pracht entgegen. Auch ich strenge mich, nicht weniger als die Kirschblüten, an. 23. Jahr der Heisei-Periode (=2011), 4. Monat, 20. Tag. (Von) Kinugasa Fuji.“

„Der Körper des Künstlers“

Die zuletzt angeführten Beispiele für die Anwendung von Schrift dürfen durchaus bereits dem Bereich der Kunst zugezählt werden. Dabei ist jedoch nicht zu vergessen, dass die Kunst des Schreibens in Japan mit seinem gut organisierten Pflichtschul-

4 Das Suffix *san* ist Bestandteil der höflichen Anrede, ähnlich wie „Herr/Frau X“.

5 Das Suffix *sensei* ist Bestandteil der Anrede an einen Lehrer oder Meister.

(zu Abb. 57-60 s. S. 141/2)

system nicht das Privileg einer bestimmten Schicht bildet, und auch in früheren Jahrhunderten sowohl als Notwendigkeit für wirtschaftliche Aktivitäten ebenso wie für Unterhaltung verbreitet war (Näheres vgl. weiterführende Literatur).

Für den Körper des Schreibenden – lassen wir die Frage noch beiseite, ob wir sie/ ihn nun „Künstler“ nennen sollen oder nicht – bringen es die spezifischen Charakteristika der japanischen Schrift mit sich, dass deren Erlernung hohe und lang dauernde



Abb. 62



Abb. 61 und 63

Anforderungen an ihn notwendig machen. Unlösbar verbunden mit den durch die Schrift an sich ebenso wie die Prozesse ihrer Erlernung *entstehenden* Anforderungen sind die sozialen Bezugnahmen, die durch Schrift ausgedrückt werden, aber auch als Rahmenbedingung bestehen müssen, um bei ihrer Aneignung Fortschritte zu erzielen. Dazu kommt, dass gerade wegen der Komplexität der Schrift sowohl als System wie auch bezüglich des einzelnen Zeichens nicht nur die Körperlichkeit in technischem Sinn ins Blickfeld rückt, sondern auch in psychologischem, persönlichkeitsbildendem Sinne, denn der Lernende kann gar nicht anders als hart an seiner inneren Einstellung zu arbeiten, um die entsprechenden körperlichen Leistungen mit der notwendigen Energie über die notwendigen Zeiträume hinweg erbringen zu können. Lernphasen, Aneignungsphasen, Übungsphasen, Erkenntnisphasen, Imitationsphasen, Umsetzungsphasen, Selbstverbesserungsphasen, sie alle nehmen eine Person ganzheitlich und mindestens während der gesamten Zeit vom Kind zum Erwachsenen, im Prinzip jedoch lebenslang in Anspruch.

Körperliche Überwindung ebenso wie seelische Reifung werden in Japan im Zusammenhang mit dem Schreibenlernen häufig thematisiert:

(zu Abb. 61-63 s.S. 142)

„Anfangs waren die Linien bei fein geschriebenen (Zeichen) fürchterlich, meine Hand zitterte, und kein Zeichen gelang. Alles war verworren. Ich begann, das Pinselschreiben _____ zu hassen. Um diesen Punkt zu überwinden braucht es Konzentrationskraft. In diesem Sinne erwirbt man (durch Schreiben) denn auch Konzentrationskraft. Wenn einmal das Zittern der Hand verschwunden ist, hat man gewonnen“ (Shūji nitsuite 2012, Antwort 2).

„Da man (Schreiben) mittels des Körpers lernt, geht das Verständnis (für die Sache) tief; (für die Zeichen), die auf dem weissen Papier tanzen, oder die Spur der Tusche(-linie), die still gezogen wurde, oder die Spur des Pinsels und ihr Kontrast zum weissen Papier (um die Zeichen herum)“ (Shūji nitsuite 2012, Antwort 4).

„Durch (den Weg des Schreibens) eignet man sich ein Gespür für bildende Kunst an, indem man körperliche Bewegung, die einmalig ist, und Zeit, die nicht wiederkommt, fixiert“ (Shūji nitsuite 2012, Antwort 5).

Dementsprechend sagt Oka (2002): „Beim (Erwerb von) Lernkompetenz gehört *kanji*-Lernen zum Bereich der Grundlagen.“ (S. 11) „Um Grundlagen zu erwerben, braucht es Mühe und Zeit“ (S. 13). „Die Kompetenz (*chikara*), die der Körper beim *kanji*-Lernen gewinnt, ist erst einmal die Wahrnehmung kleinster Dinge an sich, und dann die Fähigkeit, diese voneinander zu unterscheiden“ (S. 15) „Selbst die kleinsten Dinge bewusst wahrzunehmen ist eng verbunden mit dem ‚Schmieden‘ der Fähigkeit, genau zu kopieren (*shoshateki na chikara*)“ (S. 19).

Die Nachfrage nach Unterweisung in der „Kunst des Schreibens“ ist hoch, und so gibt es eine riesige Fülle von gemeinnützigen Körperschaften (*kōeki shadan hōjin*) und gemeinnützigen Stiftungen (*kōeki zaidan hōjin*), welche entsprechende Schulen betreiben. Diese richten sich einerseits an Kinder und Jugendliche, andererseits an Erwachsene mit Blick auf lebenslanges Verfeinern der eigenen Schreibkunst. Allerdings: Auch wenn das für Bildung zuständige Ministerium normative Lernziele für Pinselschreiben propagiert (*mōhitsu shosha kentei*), sind in den einzelnen Schulen doch die eigene Schultradition und der für sie stehende Meister häufig die entscheidenden und normgebenden Instanzen (vgl. Shodō – Wikipedia).

Die Schreibschulen vermitteln im Prinzip nach den Gesichtspunkten des Meisters ihre Werte und ihr Verständnis vom Zusammenhang zwischen ganzkörperlicher Bewegung und einem gelungenen Resultat.⁶ Dies ist etwa ersichtlich anhand der Anmerkungen zur Gestaltung einzelner Schriftzeichen bei Ishitobi (2005) (Abb. 64, 65).

Auf der Grundlage technisch gereiften Umgangs mit Schrift und ebenso gereiften Umgangs mit dem eigenen geistig-körperlichen Ich erwachsen oft Assoziationen von Schreiben und Gesundheit. So setzt etwa die Schule Sōshin Shodō-kai (Curriculum) als Ziel für den Weg des Schreibens „ein reich erfülltes Innenleben (*yutaka na kokoro*), Gesundheit“. Des Weiteren besagt ein Memoiren-Text auf einer Internet-Seite: „Ich verbringe meine Tage

6 Um den Antrieb, sich in Schreibschulen weiterzubilden, _____ nicht allzu sehr als Streben nach hehren Werten zu idealisieren, sei nicht verschwiegen, dass ihm auch Gefühle der Scham unterliegen, insbesondere dann, wenn man als Erwachsener im Berufsleben sich in Gefahr begibt, wegen unschöner oder ungelenker Schrift ausgelacht zu werden (Shūji nitsuite 2012, Antwort 2).

- x Kommentare im Original rot: Linkes Bild – 1. Oberer Strich "eher nach aussen biegen", mittlerer Strich "eher nach unten biegen", unten zwei kleine Kreise, die besagen: "hier etwas Raum lassen". 2. Rechts daneben das unterste Element des links stehenden *kanji* mit folgendem Text: links – "(von oben kommend) beim Punkt kurz anhalten und ruhig (Richtung rechts oben) vom Papier abheben", Mitte – "(nach einem Bogen) mit Schwung wieder aufs Papier zurück", rechts – "ruhig nach links wegziehen". Das rechte Bild besagt, dass man einen Bogen ausführen soll, so dass man sich darunter einen weiten Kreis vorstellen kann; dann soll man die rechte Hälfte des Zeichens sanft stoppen und dabei Raum lassen, so dass darunter ein kleiner Kreis Platz hat.

135

im Gefühl der Dankbarkeit gegenüber meinen Lehrern und ihren Schülern [*o-deshi-san*]⁷, dass sie es mir möglich machten, bis jetzt wohlauf zu sein. Ich habe von ihnen die Würde des Pinselführens in mich aufnehmen dürfen" (Cocolog-nifty.com).

Hier soll auch eine in Japan verbreitete Form des Strebens nach Gesundheit und Gleichgewicht nicht unerwähnt bleiben, die aus dem sorgfältigen Abschreiben buddhistischer Texte besteht, dem sogenannten *shakyô*. Ein Beispiel⁸ (Abb. 66) stammt

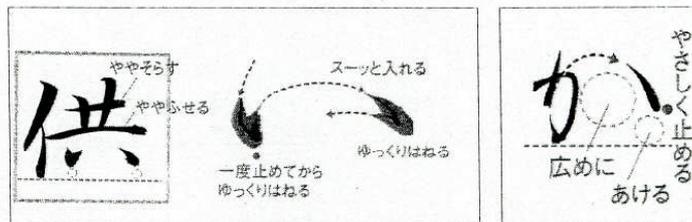


Abb. 64 bis 65 *

von der Wand einer kleinen Betreuungsstätte für Schüler in Kesenuma, die nach der Tsunami-Katastrophe sich nach Schulschluss gerne hier versammeln.

Sollen wir nun beim Schreibenden in Japan vom „Körper eines Künstlers“ sprechen? Blicken wir bei dieser Frage zunächst auf die Japan eigene Verortung des Schreibenlernens und der Schreibtätigkeit. Die japanische Grund- und Mittelschule zählt Schreibenlernen zum Fach „Landessprache“, die Oberschule zum Fach „Kunst“. Die Schulbücher zeigen, — wie am Ende der Pflichtschulzeit tatsächlich die Ebene von „Kunst“ erreicht werden kann. Zwei Beispiele:

1. Ein klassisches Gedicht aus dem frühen 10. Jahrhundert (Abb. 67): „honobono to / akashi no ura no / asagiri ni / shimagakure yuku / fune o shi zo omou“ („blass das Licht / an der Bucht von Akashi / der Morgennebel / bald verbergen mir die Inseln / das Schiff, an das mein Herz gefesselt“).
2. Eine Hängerolle für die Schmucknische eines japanischen Raums (Abb. 68): „In der Stille sehen wie sich die Dinge wandeln“.⁹

⁷ *o-deshi-san* bezeichnet spezifisch die Schülerschar [*deshi*] eines Meisters einer traditionellen *Ausbildungs-*schule, — die nach dem Prinzip eines Hauses strukturiert ist, als dessen Familienglied man ganzheitlich durch Beobachtung und Imitation Technisches ebenso wie soziale Verhaltensnormen lernt. *o* ist ein respektbezeugendes Präfix, *san* das Suffix für die höfliche Anrede.

⁸ Es handelt sich um das *Hannya Shingyô* (siehe dazu etwa die Webseite <http://teishoin.net/sutra/ehannya.html>).

⁹ Die Stellung der Zeichen beweist, dass es sich um einen chinesischen Text handelt; um ihn aussprechen zu können müssen die Regeln von *kanbun* befolgt werden, mit denen chinesische Texte ins Japanische transformiert werden.

(zu Abb. 64-65 s. S. 142)

Universitäten, die in Japan Schreiben als Fach anbieten (was vor allem im Rahmen der Lehrerbildung eine wichtige Rolle spielt), tun dies im Rahmen eines Kunstunterrichts, oder aber sie pflegen einen historischen Ansatz, der auf die Entzifferung älterer Texte und die Geschichte der Schrift in Ostasien ausgerichtet ist.

Wo wird nun in Schreibschulen Schreiben verortet? Oft finden wir eine Differenzierung: Einerseits *shūji* („Schreibenlernen“) und andererseits *shodō* („der Weg des

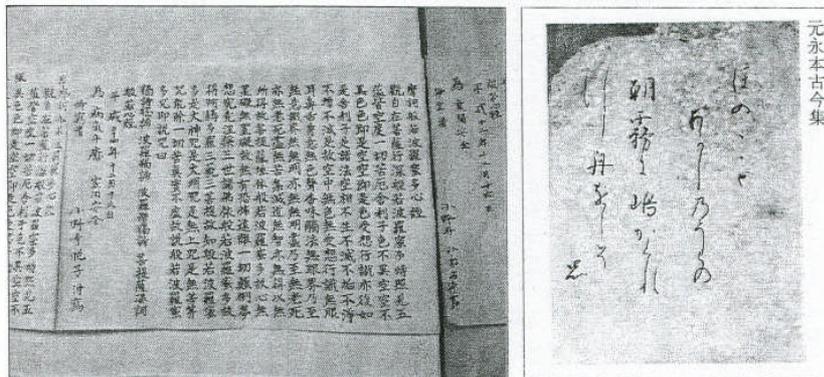


Abb. 66 bis 67

Schreibens“, „Kalligraphie). Dabei muss ich gestehen, ein erhebliches Unbehagen bei der Benutzung des Begriffs „Kalligraphie“ zu empfinden: Wenn wir unter „Kalligraphie“ das japanische *sho* („Schreiben“) oder *shodō* („der Weg des Schreibens“) meinen, so handelt es sich um nichts mehr und nichts weniger als das; von „schönem Schreiben“ („Kalligraphie“) ist nicht die Rede. Meines Erachtens ist „Kalligraphie“ eine der vielen vom westlichen Sprachgebrauch der japanischen Wirklichkeit auferlegten Begrifflichkeiten, die nicht im japanischen Kontext gewachsen sind und somit auch nicht dorthin gehören. Auch wenn anerkannt werden muss, dass die westliche Begrifflichkeit die japanische Selbstwahrnehmung und damit die japanische Wirklichkeit faktisch zunehmend mitgestaltet.

Shodō auf hoher Stufe wird von der erwähnten Schreibschule *Sōshin Shodō-kai* (Curriculum) als drittes Paket in ihrem Angebot geführt, neben *shūji* und der Grundausbildung in *shodō*. Hier geht es erst einmal um weitere Vertiefung der technischen und ästhetischen Parameter von Schreiben. Bedeutsam ist jedoch, dass durch Ausstellungen von Schriftwerken diese einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert werden, was bei ihrer Produktion entsprechendes Können, und einen entsprechenden Willen, voraussetzt. Die ausgestellten Schriften gelten dann als *sakuhin* („Werke“).

Sakuhin („Werke“, wenn man will: „Kunstwerke“) sind – was bereits die Schüler schon geübt haben – beispielsweise ein Wort, eine Idee, ein Gedicht oder ein Sprichwort auf Papier, wo sie eine Spur hinterlassen, die geprägt ist davon, was das

schreibende Ich dabei empfunden hat (Abb. 69: Der Ausspruch „DANKE“ an der Wand der genannten Betreuungsstätte für Schüler in dem vom Tsunami heimgesuchten Kesenuma).

Kurz: Als „Kunst“ bezeichnet werden könnte das Ergebnis jahrelanger physischer und seelischer Übung, herausgewachsen aus dem Alltag und der Notwendigkeit schriftlicher Kommunikation, bei dem es – ebenfalls als Fortsetzung des Alltags – um den Reifeprozess der Idee *kokoro o komete* geht („eine Sache mit *kokoro* versehen“, wobei *kokoro* bedeutet: „von Emotion getragener Impuls, mit sich selbst im Einklang das Richtige zu tun; das, was das äußerlich Formale zur individuellen, persönlichen, mit Gefühl versehenen Aussage macht; innerer Kompass“).¹⁰

Wie weit kann man eigentlich einen Text mit *kokoro* auf dem Rechner schreiben? Es ist auf jeden Fall das Merkmal gerade des japanischen Rechners, ungeheuer viele Optionen für die künstlerische Verarbeitung von Texten bereitzuhalten. Doch der Rechner macht die Aufgabe der Erlernung der Schrift, so wie sie im Vorangehenden dargestellt wurde, nicht obsolet: Jeder und jede muss da durch, mit allem, was dies zu seiner bzw. ihrer Persönlichkeitsreifung beiträgt. Und auch der Rechner setzt voraus, dass beim Schreiben die von ihm bei jeder Eingabe vorgeschlagenen *kanji* zur Bildung von Texten korrekt ausgewählt werden. Die Kompetenz nicht nur im Schreiben, sondern gerade im Zeitalter des Rechners vor allem in Lesen und Lesenkönnen ist zunehmend bedeutsam. Wenn man bedenkt, dass jeder Rechner Zehntausende von *kanji* in allen möglichen Formen produzieren kann (ein heutiger Rechner schafft gut 10050 *kanji*; Kume 2013, S. 3), dann überrascht es nicht, dass selbst das Bildungsministerium im Jahr 2010 einer erheblichen Erweiterung der Zahl von Grund-*kanji* für den Pflichtunterricht zugestimmt hat (auf 2136 *kanji* mit zusammen 4388 Lesungen). Die Dimension der Körperlichkeit umfasst daher heute auch die manchmal geradezu akrobatische Geschicklichkeit im rasenden Umgang mit der japanischen Schrift auf häufig winzigsten tragbaren Rechnern.

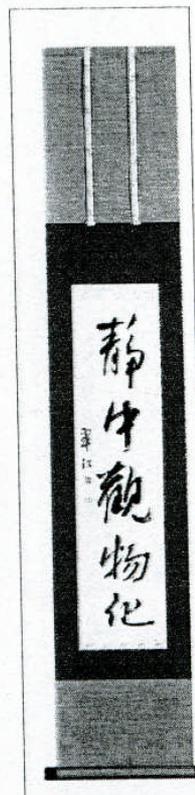


Abb. 68



Abb. 69

¹⁰ Zum Beispiel preist das Kulturzentrum Sendai Fureai Bunka Center *shodō*-Unterricht an unter der Überschrift: „ippitsu ni kokoro o komete!“ („*kokoro* in Pinselstrich um Pinselstrich hineinstecken“).

Zitierte Literatur

- Cocolog-nifty.com: <http://suihouhiro.cocolog-nifty.com/blog/2010/06/post-afd0.html>. Abruf 28.6.2013.
- Ishitobi, Hakkô (2005): Ishitobi-ryû ikiiki môhitsuryoku nôto („Notizen wie man auf lebendige Weise nach der Art von Ishitobi Pinselschreiben [lernt]“). Tokyo.
- Koike, Kunio (2011): Hisai-chi to no e-tegami („Austausch von Bilderbriefen mit den Katastrophengebieten“). Tokyo.
- Kume, Isao (1989): Kanji shidô no tebiki („Anleitung für den kanji-Unterricht“). Tokyo.
- Oka, Atsushi (2002): Korenara dekiru! kanji shidôhō („So wird man's können! Anleitung zum kanji-Lernen“). Tokyo.
- Saitô, Shikô (2011): Oshiete, sensei! Kurashi no sho („Bitte, Meister, zeige mir! wie man im Leben schreibt“). Tokyo.
- Sendai Fureai Bunka Center (Stadt Sendai): Ippitsu ni kokoro wo komete!! „Ippan shodô kyôshitsu“ kaisai. („Seine ganze Person in den Pinselstrich stecken!! Veranstaltung der Schreibschule „Ippan Shodô Kyôshitsu“,“) <http://daisen.in.arena.ne.jp/daisen/blog/semboku/?date=20090525>. Abruf 28.7.2013.
- Shodô – Wikipedia: <http://ja.wikipedia.org/wiki/%E6%9B%B8%E9%81%93>. Abruf 28.7.2013.
- Shûji nitsuite („Ueber das Lernen und Ueben von Schriftzeichen“) (2012): Diese Webseite <http://oshiete1.nifty.com/qa/7364245.html> und <http://questionbox.jp.msn.com/qa/7364245.html> besteht aus Antworten auf die Frage: „Was erwirbt man eigentlich, wenn man shûji („Lernen und Üben von Schriftzeichen“) betreibt? Man lernt Konzentration, man erwirbt Fertigkeit im Zeichenschreiben, aber sonst?“ (Anfrage vom 15.03.2012). Abruf 28.7.2013.
- Sôshin Shodô-kai: Curriculum (o.J.): <http://www.wa.commufa.jp/~issui/sioripage1.html>. Abruf 28.7.2013.

Zitierte Schulbücher

- Grundschule 1./2./3./4./5./6. Schuljahr, das Schulbuch Shosha (2002) (shosha = „Abschreiben, von einer Vorlage her Schreiben [lernen]“). Tokyo.
- Grundschule 2. Schuljahr, das Schulbuch Shosha (1997). Tokyo.
- Grundschule 5. Schuljahr, das Schulbuch Shosha (1996). Tokyo.
- Mittelschule 1. Schuljahr, das Schulbuch Shosha (1999). Tokyo.
- Mittelschule 1. Schuljahr, das Schulbuch Shosha (2002). Tokyo.
- Mittelschule, 2. und 3. Schuljahr, das Schulbuch Shosha (2000). Tokyo.
- Koyama, Samonji (Hrsg.) (1917): Shûji kenshû nichiyoubun tokuhon („Schreiblehrbuch und Lesebuch für Texte des Alltagslebens“). Tokyo.

Weiterführende Literatur

Bei Wikipedia (empfohlen)

Nihon shodō-shi („Die Geschichte von shodō in Japan“) (in japanischer Sprache).

Nihon no shoryū („Die Schulen der Schreib(kunst) in Japan“) (in japanischer Sprache).

Nihon no shoron („Die Theorie der Schreib(kunst) in Japan“) (in japanischer Sprache).

Shodō (in japanischer Sprache): <http://ja.wikipedia.org/wiki/%E6%9B%B8%E9%81%93>.

Calligraphie extrême-orientale: http://fr.wikipedia.org/wiki/Calligraphie_extr%C3%Aame-orientale.

Billetter, Jean François (2010): Essai sur l'art chinois de l'écriture et ses fondements. Paris.

Chinese Calligraphy: http://afe.easia.columbia.edu/special/china_1000bce_calligraphy.htm.

Gottlieb, Nanette (1996): Kanji Politics: Language Policy and Japanese Script. London.

Gutzwiller, Andrea (1979): „Hearing with one's eyes, seeing with one's ears? Understanding Japanese Homonyms.“ *Journal of Pragmatics*, 3:1 (1979), S. 51-58.

Habein, Yaeko Sato (1984): The History of the Japanese Written Language. Tokyo.

Hall, Robert King (1949): Education for a New Japan. New Haven.

Hall, Ivan Parker (1973): Mori Arinori. Harvard East Asian Series 68. Cambridge (USA).

Hardesty, Martha Ellen (1986): Language, Culture, and Romaji Reform: A Communications Policy Failure of the Allied Occupation of Japan. Ph.D. Dissertation, University of Minnesota.

Klopfenstein-Arii, Suishū T./Brinker, Helmut/Takazawa Nansō (2012): Bilder des Herzens. Schriftkunstwerke. Die Ausdruckskraft schwarzer Pinselstriche auf weißem Papier. Zürich.

Kornicki, Peter F. (1998): The Book in Japan: a Cultural History from the Beginnings to the Nineteenth Century. Handbook of Oriental Studies, Japan VII. Boston.

May, Ekkehard (1983): Die Kommerzialisierung der japanischen Literatur in der späten Edo-Zeit (1750-1868). Rahmenbedingung und Entwicklungstendenzen der erzählenden Prosa im Zeitalter ihrer ersten Vermarktung. Wiesbaden.

May, Ekkehard (1995): Buch und Buchillustration im vorindustriellen Japan. In: Formanek, Susanne/Linhart, Sepp (Hrsg.): Buch und Bild als gesellschaftliche Kommunikationsmittel in Japan einst und jetzt. Wien, S. 45-73.

Miller, Roy Andrew (1986): Nihongo: In Defence of Japanese. London.

Müller-Yokota, Wolfram (1989): Schrift und Schriftgeschichte. In: Bruno Lewin et al. (Hrsg.): Sprache und Schrift Japans. Leiden, S. 185-221.

Nishi, Toshio (1982): Unconditional Democracy: Education and Politics in Occupied Japan 1945-1952. Stanford.

Pinyin.info [2003]: http://www.pinyin.info/readings/texts/unger2_introduction.html.

Rüttermann, Markus (2011): Schreib-Riten (shorei). Untersuchungen zur Geschichte der japanischen Briefetikette. Band 1: Theorie und Überlieferung, Band 2: Rhetorik, Band 3: Nonverbalität und Intermedialität, Wiesbaden.

Seeley, Christopher (1984): The Japanese Script since 1900. In: Visible Language. XVIII 3, S. 267-302.

Seeley, Christopher (1991/2000): A History of Writing in Japan. Leiden.

Stevens, John (1981): Sacred calligraphy of the East. London.

Twine, Nanette (1991): Language and the Modern State: The Reform of Written Japanese. London.

Unger, J. Marshall (1996): Literacy and Script Reform in Occupation Japan: Reading between the Lines. London.

Abbildungen

Abb. 1: Grundschule 1. Jahr, S. 3.

Abb. 2: Japanischer Raum mit Blick auf einen Gesangsunterricht; Photo P.A.

Abb. 3: Grundschule 1. Jahr, S. 5.

Abb. 4: Grundschule 1. Jahr, S. 9.

Abb. 5 bis 10: Die folgenden 6 Bilder aus Grundschule 1. Jahr, S. 8-11.

Abb. 11: Aus Grundschule 1. Jahr, S. 10. Das Wort ensoku („Ausflug“) in hiragana (e n so ku).

Abb. 12: Grundschule 1. Jahr, S. 16. Horizontaler Strich, vertikaler Strich, schräg verlaufende Striche.

Abb. 13: Grundschule 1. Jahr, S. 17. Wechsel aus der Horizontalen in die Vertikale mittels Kante, Wechsel aus der Vertikalen in die Horizontale mittels Bogen, vertikaler und schräger (Ansatz für einen) Punkt.

Abb. 14 bis 29: Grundschule 1. Jahr.

Abb. 30: Aus Kume 2013, S. 44.

Abb. 31 bis 34: Grundschule 1. Jahr.

Abb. 35: Grundschule 2. Jahr (1996), S. 20. „Rundung“. Als Beispiel das Zeichen für „Ursprung“.

Abb. 36: Grundschule 2. Jahr (1996), S. 20. „Die Richtung brechen“. Beispiele: (oben) „Frau“, (unten) „ältere Schwester“.

Abb. 37: Grundschule 2. Jahr (1996), S. 20. „Zweimal: die Richtung brechen“. Als Beispiel das Zeichen für „kaufen“.

Abb. 38: Grundschule 6. Jahr, S. 23. „Andenken, Erinnerung“.

Abb. 39: Grundschule 4. Jahr, S. 26. Das Schriftzeichen für „gehen“ + dessen Verbalendung „ku“.

Abb. 40: Grundschule 3. Jahr, S. 2. Kinder zeigen einander, wie sie bereits mit dem Pinsel schreiben können. Die Rolle des vorbildhaften Schreibens geht aus dem Bild gut hervor.

Abb. 41: Grundschule 3. Jahr, S. 6. Rechts: „Steckt man nur ganz wenig Kraft hinein, wird die Linie dünn.“
Links: „Steckt man viel Kraft hinein, wird die Linie dick.“

Abb. 42: Grundschule 3. Jahr, S. 16. ————— Der Pinsel schwingt nach links. Wo die Pinselspitze durchgeht, darf die Kraft nicht nachlassen. Die Pinselspitze wird „gesammelt“, doch darf der Schwung nicht gestoppt werden, um langsam ausfließen zu können.

Abb. 43: Photo P.A.

Abb. 44: Grundschule 5. Jahr (1996), S. 26.

Abb. 45: Grundschule 3. Jahr, S. 32. „Wassertropfen“.

Abb. 46: Grundschule 6. Jahr, S. 16. [„Ich grüsse Sie. // Die Sonnenblumen im Schulgarten stehen, schön geordnet, in Blüte. Jetzt ist wirklich Sommer. // Sie, Frau Lehrerin, sind voll beschäftigt, und haben [trotzdem Zeit gefunden], uns zum Thema „Der Krieg und unsere Stadt“ (viele) zu sagen. Ich danke Ihnen dafür. // Dass die Alleebäume in unserer Stadt ein so trauriges Schicksal traf, habe ich erstmals erfahren. Ich war bewegt. // Und bitte lassen Sie uns auch fortan allerlei Dinge erfahren. // Grüsse. // 7. Monat, 26. Tag // 6. Schuljahr, Klasse 3, Mizuta Ryô // (an) Frau Kawamura Hisako, [// = Zeilenwechsel].

Abb. 47: Grundschule, 6. Jahr, S. 17. (von oben nach unten, rechts nach links:) „Wind“, „Fest“, „Berg“, „Wäldchen“, „Feuer“.

Abb. 48: Mittelschule 1. Jahr (1999), S. 22. Die Zeichen für den Begriff „das Firmament“. Gegenüberstellung kaisho (rechts) und gyôsho (links).

Abb. 49: Mittelschule 1. Jahr (1999), S. 30. „rotes Herbstlaub“, gyôsho.

Abb. 50: „rotes Herbstlaub“, kaisho (am Rechner geschrieben).

Abb. 51: Mittelschule 2. und 3. Jahr, vor S. 1.

Abb. 52: Mittelschule 2. und 3. Jahr, S. 22.

Abb. 53: Mittelschule 2. und 3. Jahr, S. 23. Ein Schüler beim Schreiben sehr grosser Zeichen.

Abb. 54 und 55: Aus Saitô 2011, S. 29.

Abb. 56: Koyama 1917, S. 61.

Abb. 57: Aus Saitô 2011, S. 98.

Abb. 58: Aus Ishitobi 2005, S. 79. Ästhetische Durchgestaltung der Eintragung seines Namens: Beachten der Schreibachse, des Abstands nach links und nach rechts sowie zum oberen und unteren Zeichen, balancierter Ausgleich der Grösse von einfacheren und komplexeren Schriftzeichen.

Abb. 59: Aus Ishitobi 2005, S. 69. Im Original Rand und Dekoration rot, Schrift schwarz. Oben steht: „[zur] Feier“, unten der Name des Schenkenden.

Abb. 60: Aus Saitô 2011, S. 14.

Abb. 61: Aus Saitô 2011, S. 70.

Abb. 62: Aus Koike 2011, S. 11. Im Original hat das gezeichnete Bild einen blauen Hintergrund.

Abb. 63: Aus Koike 2011, S. 59. Original farbig.

Abb. 64: Aus Ishitobi 2005, S. 27. Kommentare im Original rot. Das Zeichen mit den Lesungen kyô, ku, sonaeru, tomo u.a. („darbringen, begleiten“): Im Zeichen selbst (linkes Bild) steht oben „eher nach aussen biegen“, in der Mitte „eher nach unten biegen“, und zuunterst sind zwei kleine Kreise zu sehen, um anzuzeigen, dass hier etwas Raum gelassen werden soll. Im rechten Bild wird die auszuführende Körperbewegung für den Unterteil der rechten Hälfte des kanji verdeutlicht: „Von oben kommend beim Punkt kurz anhalten und ruhig richtung rechts oben vom Papier abheben. Nach einem Bogen mit Schwung wieder aufs Papier zurück, dann ruhig nach links wegziehen“.

Abb. 65: Aus Ishitobi 2005, S. 52. Das hiragana-Silbenzeichen für den Laut „ka“. Anmerkungen (Original: rot) zur Ausführung dessen rechter Hälfte: (Von unten herkommend) nach rechts oben einen Bogen ausführen, so dass man sich darunter einen ganzen Kreis vorstellen kann. Dann wieder aufs Papier aufsetzen und nach dem Strich sanft stoppen, so dass man sich unter dem Stopp einen kleinen Kreis vorstellen kann

Abb. 66: Photo P.A.

Abb. 67: Mittelschule 2. und 3. Schuljahr, S. 48.

Abb. 68: Mittelschule 2. und 3. Schuljahr, S. 49.

Abb. 69: Photo P.A.

ko paed

Diana Lohwasser / Jörg Zirfas (Hrsg.)

Der Körper des Künstlers

Ereignisse und Prozesse der Ästhetischen Bildung



KULTURELLE BILDUNG /// 43

KULTURELLE BILDUNG ///43

Eine Reihe der BKJ – Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Remscheid bei kopaed

Beirat

Hildegard Bockhorst	[BKJ/Kulturelle Bildung Online]
Karl Ermert	[Bundesakademie Wolfenbüttel a.D.]
Burkhard Hill	[Hochschule München]
Birgit Jank	[Universität Potsdam]
Peter Kamp	[Vorstand BKJ/BJKE]
Birgit Mandel	[Universität Hildesheim]
Vanessa Reinwand-Weiss	[Bundesakademie Wolfenbüttel]
Wolfgang Sting	[Universität Hamburg]
Rainer Treptow	[Universität Tübingen]
Wolfgang Zacharias	[Hochschule Merseburg]

Kulturelle Bildung setzt einen besonderen Akzent auf den aktiven Umgang mit künstlerischen und ästhetischen Ausdrucksformen und Wahrnehmungsweisen: von Anfang an und lebenslang. Sie umfasst den historischen wie aktuellen Reichtum der Künste und der Medien. Kulturelle Bildung bezieht sich zudem auf je eigene Formen der sich wandelnden Kinderkultur und der Jugendästhetik, der kindlichen Spielkulturen und der digitalen Gestaltungstechniken mit ihrer Entwicklungsdynamik.

Entsprechend der Vielfalt ihrer Lernformen, Inhaltsbezüge und Ausdrucksweisen ist Kulturelle Bildung eine Querschnittsdisziplin mit eigenen Profilen und dem gemeinsamen Ziel: Kultur leben lernen. Sie ist gleichermaßen Teil von Sozial- und Jugendpolitik, von Kunst- und Kulturpolitik wie von Schul- und Hochschulpolitik bzw. deren Orte, Institutionen, Professionen und Angebotsformen.

Die Reihe „Kulturelle Bildung“ will dazu beitragen, Theorie und Praxis Kultureller Bildung zu qualifizieren und zu professionalisieren: Felder, Arbeitsformen, Inhalte, Didaktik und Methodik, Geschichte und aktuelle Entwicklungen. Die Reihe bietet dazu die Bearbeitung akzentuierter Themen der ästhetisch-kulturellen Bildung, der Kulturvermittlung, der Kinder- und Jugendkulturarbeit und der Kulturpädagogik mit der Vielfalt ihrer Teildisziplinen: Kunst- und Musikpädagogik, Theater-, Tanz-, Museums- und Spielpädagogik, Literaturvermittlung und kulturelle Medienbildung, Bewegungskünste, Architektur, Stadt- und Umweltgestaltung.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Titelbild: Winslow Homer, Artists Sketching in the
White Mountains, 1868, Portland Museum of Art

ISBN 978-3-86736-443-0

Druck: docupoint, Barleben

© kopaed 2014
Pfälzer-Wald-Str. 64, 81539 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de
